



Sie hob den Leipziger Hörspielsommer aus der Taufe, ist seit vergangenem Jahr Geschäftsführerin des Halle 14 e. V.: Sophie Littkopf.

Foto: André Kempner

Fantasie statt Dynamit

Die Halle 14 in der Leipziger Spinnerei feiert ihren zehnten Geburtstag

Eine Erfolgsgeschichte ist es zweifellos, wenn auch mit Reibungen und offenen Fragen: Die Sanierung der Halle 14 in der Leipziger Baumwollspinnerei ist weitgehend abgeschlossen. Das frühere Industriegebäude mit Inhalten zu füllen, bleibt eine andauernde Herausforderung.

Von JENS KASSNER

Er hat die Kurve noch gekriegt. Fast hätte Oberbürgermeister Burkhard Jung bei seiner improvisierten kleinen Ansprache zum runden Geburtstag der Halle 14 von einem Schatzkästchen gesprochen. Doch dass die Verkleinerungsform bei einem Gebäude mit 20 000 Quadratmetern Nutzfläche auf fünf Etagen nicht angebracht ist, merkte er dann rechtzeitig. Das ist ein richtiger Kasten!

Nach 100 Jahren Dienst am Bruttoinlandsprodukt stand vor der Jahrtausendwende nicht nur für die Halle 14, sondern für die gesamte Baumwollspinnerei in Neu-Lindenau – einem der größten Industriekomplexe der Stadt – die Alternative einer Ladung TNT oder einer noch größeren Ladung Fantasie. Zwar hatten schon Künstler einige der ebenso weitläufigen wie günstigen Räume als Ateliers eingerichtet, mit dem Produzentenkollektiv B2 und André Kermer gab es auch zwei Pioniere des Galeriebetriebes im Areal, doch für eine kulturelle Erschließung der riesigen Brache brauchte man eine überdurchschnittliche Vorstellungsgabe. Bernhard Schulze, Geschäftsführer der Spinnerei, hatte diese ebenso wie einige weitere Aktivisten. Noch bevor mit dem muti-

gen Auszug mehrerer namhafter kommerzieller Galerien aus der Innenstadt an die Peripherie der im Nachhinein vielbestaunte Durchbruch kam, leistete die Halle 14 Erschließungsarbeit.

„Der Versuch, in Kooperation mit der Stiftung Federkiel und einer amerikanischen Organisation hier Kunst zu präsentieren, fand schon 2002 statt“, erinnert sich Michael Arzt, heute Mitarbeiter für Sonderprojekte. Offiziell ging es dann mit dem Symposium „Wie Architektur sozial denken kann“ Ende jenes Jahres los. Insofern sind also zehn Jahre bereits vollendet, man lebt und arbeitet im elften. Eine kleine Ausstellung mit Fotos, Videos und Dokumenten erinnert an das zurückliegende Jahrzehnt. Für Projekte, die in gewohnter Form die fußballfeldgroße Räumlichkeit hinter dem Besucherzentrum bespielen, ist es momentan zu eisig. Doch zwei solcher Großvorhaben wird es im Laufe des Jahres auf jeden Fall geben.

Halle 14 – das ist zunächst nur der technokratische Name des Bauwerkes. Wie nennt man das, was darin passiert? Eine Kunsthalle, wie es sie in vielen Städten gibt, ist es wohl nicht. Als „unabhängiges Kunstzentrum“ bezeichnet man sich auf der Homepage, und als „Schauplatz, Denkraum und Kommunikationsort für zeitgenössische Kunst“. Sophia Littkopf, seit vorigem Jahr Geschäftsführerin, meint: „Wären wir ein soziokulturelles Zentrum, sähe die Finanzierung sicherlich stabiler aus.“ Zwar gibt es mit den Kreativen

Spinnern eine Abteilung für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen, doch zur Definition von Sozialkultur gehört eben auch, dass sie spartenübergreifend ist. Bei all den Grenzgängen zu Musik, darstellenden Genres oder Literatur, die es bei diversen Projekten immer wieder gibt, steht hier aber ganz klar die Kunst im Mittelpunkt. Gemeint ist Bildende Kunst in all ihren Facetten.

Als ab 2002 erste Ausstellungen stattfanden, piff der Wind durch die undichten Fenster, von den Decken hingen lange Fladen alter Farbe, gehörten Schüsseln zum Auffangen von Regen-

wasser zur Grundausstattung. Kunst von internationalem Rang fand sich in einer Umgebung wieder, die zwar nicht direkt ruinös

war, aber alles andere als repräsentativ. Als ab 2008 die etappenweise Sanierung begann, war die Devise, die Patina nicht komplett zu tilgen, sondern minimalinvasiv die Arbeitsbedingungen zu normalisieren. So strahlt das Gebäude auch heute noch keinen Kunstmarkt-Chic aus. Dennoch oder gerade deswegen erhielten Halle 14 und das aus Hauke Herberg und Kim Wortelkamp bestehende Architekturbüro quartier 4 im Herbst 2012 den Hieronymus-Lotter-Preis für Denkmalpflege.

Wenn Michael Arzt sagt, dass die ökonomische Situation im Moment besser sei, als je zuvor, sieht ihn seine Geschäftsführerin etwas skeptisch an. Zwar ist dank der institutionellen Förderung durch die Stadt und weitere

Unterstützungen, darunter durch die Spinnerei GmbH und den Freundeskreis, die Absicherung der Fixkosten gewährleistet, aber noch keine Ausstellung und keine Veranstaltung bezahlt.

Als „Luxus der Leere“ beschrieb der Architekturkritiker Wolfgang Kil einst treffend den Charakter der Halle 14. Nur kann von diesem Luxus niemand leben. Für zwei Jahre war der Universal Cube im zweiten Obergeschoss zu Gast, ein nur mit viel Eigenanteil der ihn bespielenden HGB-Studenten und Professor Joachim Blank zu machendes Unternehmen. Nun ist auch diese Fläche, so wie das ganze oberste Geschoss, wieder zu füllen. Gespräche laufen, Verbindliches kann im Augenblick noch nicht verkündet werden. In einigen anderen Bereichen haben sich Stipendien- und Residenzprogramme angesiedelt.

Luxus ist angenehm, Luxusprobleme sind nicht existenziell. So ist man bei der Suche nach temporären oder dauerhaften Untermietern wählerisch, der Kunstkontext muss immer gewahrt bleiben. Das Team von Halle 14 kann die zehn vollen Jahre entspannt feiern. Das „soziale Denken“ ist diesem Stück Architektur erfolgreich eingepflegt worden. Auch wenn es ein ausgewachsener Kasten ist, ein Schatz bleibt er als Kunstzentrum deswegen trotzdem.

📅 10 Jahre Halle 14: bis 28. Februar, geöffnet Di–Fr, 11–18 Uhr, Eintritt frei; Spinnereistr. 7 Ebenfalls bis 28. Februar zu sehen ist die Ausstellung „In Solomons Haus“, ein Projekt der Halle 14, des Immanuel-Kant-Gymnasiums und der Rahn Schule Leipzig. Im Rahmen des Kunstvermittlungsprogramms Kreative Spinner haben sich Schüler einer 10. und 11. Klasse mit Utopien und Zukunftsentwürfen auseinandergesetzt.